

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 4

Artikel: Architektur und Mode
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Architektur gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Phot. Scherl.

dem kindlichen Gedankenkreis geübt werden. Ganze Häuserreihen mit ihrem Auf und Ab der Dächer läßt das Kind auf seiner Schiefertafel oder auf dem Zeichnungsblatt erstehen, das Gesicht des Mondes oder eine Köhlipliefahrt muß herhalten zum Ueben der Bogen. Und kommen nachher die Buchstaben an die Reihe, so steht das Kind vor keinen zu großen Schwierigkeiten; denn die Elemente brauchen bloß zusammengefügt zu werden, und die Kerle stehen da in ihrer unbeugbaren Eindeutigkeit.

Auf die Kapitalschrift folgt die Erarbeitung der Grundformen der Kleinbuchstabenschrift, der sich die zusammenhängende Schrift anschließt. Der Weg führt vom einfachsten Schriftzeichnen über die Beherrschung verschiedener Schreibwerkzeuge, die in der Reihenfolge ihrer Schwierigkeit eingeführt werden, zur schräggelegten flüssigen Endschrift.



Raus Tage, frohe Herzen!
Überall an Tür Haus,
hängt der Frost, die starren Herzen,
ei was machen wir daraus!
Raus Tage, frohe Kinder!
Nur kein nimmend Weh und Ach!
Laust der Schneewind, nur geschwinden
lausen wir ihn munter nach
Nei das ist ein lustig leben,
Blinkt der Schnee und blitzt das Eis;
Kalt gefroren, blank und eben
Ist die Bahn, man fährt sich heiss.

Bailler Reformschrift. Schülerarbeit.

Das Kind wird sozusagen mit seiner Schrift groß. Auf jeder Altersstufe hat es die seinen Fähigkeiten entsprechende Schrift.

Daß die übliche Schreibmethode eine große Gefahr für die Gesundheit der Kinder darstellt, davon ist jeder überzeugt, der die Ausführungen von Dr. med. Paul Deus in seiner Schrift „Orthopädische Schulfragen“ über das Vorkommen und die Entstehung der Skoliose studiert. Diese seitliche Verkrümmung der Wirbelsäule schreitet in gewissen

Stadien sehr rasch vor, so daß die betreffenden Kinder meist zu unheilbarem Krüppeltum hingetrieben werden. Untersuchungen in Lausanne ergaben das beängstigende Ergebnis, daß 24,6 Prozent der Schüler seitliche Verkrümmungen der Wirbelsäule aufwiesen.

Aus diesen Erwägungen heraus hat man schon früher die Einführung der Steilschrift empfohlen und Versuche angestellt, um aber erfahren zu müssen, daß die Spitzfeder das denkbar ungünstigste Werkzeug für die Steilschrift darstellt.

In der neuen Schrift haben wir nun eine Schrift, die sich zum Steil- und Schrägschreiben eignet, somit gleichzeitig den Forderungen des Arztes, wie der

Forderung nach Flüssigkeit der Schrift gerecht wird.

Die Beschäftigung mit der neuen Schrift und der Methode von Paul Hülliger läßt die Hoffnung wach werden, daß nun endlich der Weg gewiesen worden sei für eine wirkliche Erneuerung unseres Schriftwesens; denn überall dort, wo richtig vorbereitete Lehrer in ihren Klassen die Hülligerschrift ausprobieren, sind die Erfolge durchaus gute.

G. Hirsbrunner.



Mode gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Architektur und Mode.

Eines an der heutigen Frauenmode muß uns schon auffallen; dies nämlich, daß sie von den kurzen knappen Kleidchen nicht längst wieder zu den langen Schleppen zurückgekehrt ist. Grund dazu für die, die die Mode machen, wäre zweifellos vorhanden; denn die stoffreichen Kleider bringen der Kleiderindustrie mehr Verdienst als die stoffarmen. Man ist versucht, Herrn Prof. Henry van der Velde Glauben zu schenken, der im „Universum“ verkündet, der neue Zeitstil, nach dem man seit 30 Jahren schon Umschau gehalten, sei erreicht. Das, was man früher Mode nannte, existiere nicht mehr; die Willkür der Modetönige, die nach Bedürfnis — lies: Geschäftsbedürfnis — die Frauenmode dahin dirigieren konnte, wohin sie sie haben wollten, wie ein Weichenwärter die Züge auf das Ost- oder Westgeleise lenkt, hat aufgehört. Es gibt heute nur eine Mode mehr auf der ganzen Welt, und sie ist der Vorbote eines Weltstils etwa im Sinne des Empire- oder Rokoko- oder vergangenere Epochen.

Ja, die heutige Kleidermode — die Herrenmode eingeschlossen — ist schon Weltstil, gekennzeichnet durch ihre Stabilität. Die Menschen wollen bei dem einmal Erreichten

bleiben; ein Zurück zu alten unbequemen Kleidformen gibt es heute nicht mehr, trotz der Anstrengungen der Modekönige — man liebt gelegentlich vom Wiederauftauchen der Schleppe in Ballfalten, aber das sind nur Eintagsfliegen, die keinen Eindruck hinterlassen — und trotz der Trachtenvereine und ihrer farben- und langeschneidigen Feste, die wohl zu sonntäglicher Maskerade anregen, aber den Alltag nicht erreichen.

Der Grundsatz der Zweckmäßigkeit beherrscht heute die Kleidermode. Wenigstens im Prinzip, noch lange nicht überall in der Praxis — man denke nur an die hohen

steifen Kragen der Herren und ihre heißen Oberkleider im Sommer.

Schnürleib und behindernde Stoffmassen hat die Frau überwunden. Sie weiß, daß ein gesunder Körper die Hauptsache ist und daß ein Kleid nur dann wirkt, wenn es die Formen des schönen Körpers natürlich wiedergibt.

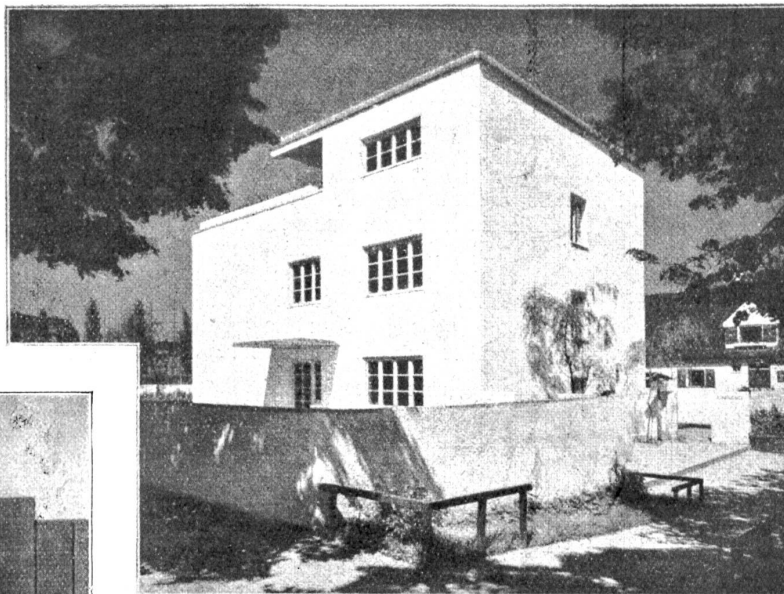
Darum die kurzen, enganliegenden Röcke, das kleine randlose Hütlein, die fleischfarbenen Strümpfe und die schmutzigen Schuhe.

Was die weibliche Kleidung bisher verborgen, ja verleugnet hatte, das kommt heute in geradezu draußgängerischer Emanzipation zur Geltung: das Bein.

„Was war es doch für ein Unsinn — meint S. van der Welde — daß nur die Fußspitze unter einem langen Rock hervor sah. Heute belehrt uns der Schuh, die Bewegung des Fußes, mehr noch als die Hand und der Blick, über die Klugheit, die Lebhaftigkeit, das Temperament einer Frau.“

Was hier über das Straßenkleid und Hauskleid und in besonderen über das Sportkleid lobend gesagt werden kann, gilt nicht für das Abend- und Festkleid der Frau. Hier will sie nicht einzig den Verstand und die durch die Natur gegebenen Gesetze walten lassen, sondern hier will sie wieder ihren Launen leben. Doch da die Menge die Nachfolge verweigert und, wie gesagt, am Erreichten festhalten will, so bleiben die Modetorheiten der oberr Zehntausend ohne Gefahr für den Zeitstil.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, hat auch die Architektur den Weg zum neuen Weltstil gefunden. Die moderne Bauart mit den schmutzlosen glatten Fassaden, mit Mauern, die



Architektur 1928. (Arch. Lechner und Hortaueer, München.)



Mode 1928.

ganz nur mehr Umkleidung des Innenraumes sein wollen und auf alles kostspielige Beiwerk aus der Barockzeit her verzichten, hat sich wie die Kleidermode die naturgegebene Zweckmäßigkeit zum Leitgedanken erkoren. Sie geht vom Wohnbedürfnis aus und fragt: wie müssen die Räume beschaffen sein, um auf die zweckmäßigste Weise diesem Bedürfnisse zu entsprechen. Die seit dem Krieg in Vielem veränderte Lebensweise hat neue Bauformen geschaffen. Die Sonderräume für die Geselligkeit verschwinden, weil man sie nicht mehr sucht. Man tanzt zwischen den Tischen, und man plaudert in der Halle. Bald verschwinden auch die scharf abgegrenzten Einzelräume: Salon, Rauchzimmer, Eßstube. „Es ist heute nicht mehr unmöglich — meint van der Welde — sich ein Haus zu denken, in dem man um das Badezimmer herum, das nun einmal seinen festen Stand haben muß, isst, raucht, arbeitet oder schläft, je nachdem man gerade dazu Lust hat.“

Bei der Wandlung, die die Architektur, in Nachfolge der Kleidermode, gemacht hat, ist der wirtschaftliche Umsturz, den der große Krieg gebracht hat, nicht ohne zwingenden Einfluß geblieben. Der Mangel an Mitteln nötigte zu billiger Bauweise, wie er die Frauen zu stoffknappen Kleidern kommen ließ. Beton und Kunststein geben den Ton an. Unser Auge wird sich an die Häuserformen gewöhnen, wie es sich an die kurzen Kleider und Gestänge gewöhnt hat. Die Jungen leben ja schon mitten drin im neuen Lebensstil und wünschen nicht, zum alten zurückzukehren, dem ihre Eltern vielleicht noch als dem verlorenen Jugendlande nachzusehen.

Das dienstfertige Telephon.

Von F. N. Bolmar.

Herr Willy Most, ein behäbiger Junggeselle, von der jüngeren Weiblichkeit ein „süßer, schüchtern, runder Bubi“ genannt, lag in tiefem Schlaf. Mitternacht war längst vorüber, da weckte ihn plötzlich ein schrilles Geklingel. Er schreckte auf, horchte — nichts. Auf dem Nachttischchen tickte der Wecker, er zeigte gerade vier Uhr morgens. Herr Most schien es, es sei das Telephon gewesen. Er tat einen Fluch, entsprang dem Bett mit elastischer Wucht und eilte in den Vorraum, wo der Fernsprecher seinen Platz hatte.

Und jetzt nahm er deutlich wahr, daß es dieser „verfluchte Kasten“ war, der von neuem in einem gehässigen